

Demenzpflege im Blick

Ideen, die entlasten

Kommunikation nutzen

Andrea Würtz und Bastian Klamke: „Kämpfen statt Kündigen“

215 Seiten geballtes Fach- und Erfahrungswissen von zwei Pflegeprofis, zusammengebracht in einem Werk, das den Weckruf für eine menschenwürdigere Pflege, an manchen Stellen auch augenzwinkernd mit den Illustrationen und Cartoons von Bastian Klamke auf den Punkt bringt. Ein Interview mit den Autoren.

Eure Buchneuheit richtet sich an Pflegeprofis, die in der (stationären) Altenpflege tätig sind. Was gibt ihr ihnen mit eurem Buch an die Hand, damit sie bestenfalls „kämpfen statt kündigen“?

Andrea Würtz: Ich würde diese Frage mit „Impulsgebung“ beantworten. Jede Kollegin und jeder Kollege kann und soll für sich die Rahmenbedingungen hinterfragen und idealerweise ein „out of the box“-Denken dem Kündigungswillen vorschalten. Ich kann mich noch sehr gut an die ersten Gespräche mit Bastian erinnern, warum das Buch am Ende so geworden ist, „so“ hat es noch

keiner aufgeschrieben – „ein Versuch ist es wert“. So unbequem es auch sein mag, im bestehenden System zu arbeiten, kann doch eigentlich niemanden aus unserem Beruf wirklich zufrieden stellen und steht doch im Grunde ständig im Konflikt, wie wir eigentlich die uns anvertrauten Pflegeklienten unabhängig von der Versorgungsform pflegfachlich und möglichst interdisziplinär versorgen wollen. Für mich steht fest, dass es nur auf einem ehrlichen Weg der „Ist-Situation“ in eine Neuausrichtung gehen kann.

Bastian Klamke: Zum einen möchten wir ein Gefühl dafür vermitteln, welche große Verantwortung diese Tätigkeit innehat,

aber auch welche große Gestaltungsmöglichkeit dieser Beruf bieten könnte. Wir befinden uns ja in einem Dauerzustand des Mangels. Aber Andrea und mich eint der positive Gedanke, dass man auch widrigen Umständen zum Trotz, mit einer Neujustierung der Herangehensweise viel zum Positiven verändern könnte. Frei nach dem Motto: Wir konzentrieren uns nicht auf das, was uns fehlt, sondern sehen zu, wie wir das Beste aus dem herausholen, was wir haben. Dazu gibt es in unserem Buch konkrete Beispiele, die in der Praxis schnell umsetzbar wären.

Ist ständiges „Kämpfen müssen“ nicht sowieso die Arbeitsrealität in

weiter geht es auf Seite 2 ▶



www.bastian-klamke.de



Umgang miteinander

Liebe Leserinnen und Leser,

Sie alle arbeiten im breit gefächerten Bereich der Pflege – da sind Sie, die professionellen Pflegepersonen, in der häuslichen Pflege treffen Sie auf die Angehörigen als nicht professionelle Pflegepersonen und natürlich die erkrankten Menschen, die der Pflege bedürfen. Sie sind also in unterschiedlich strukturierten sozialen Netzen eingebunden, in denen Sie mit den anderen Personengruppen kommunizieren müssen. Dazu benötigen Sie nicht nur eine gute Ausbildung, genau so wichtig ist die Fähigkeit, sich in das Gegenüber einzufühlen und dessen Gefühle und Antriebe erspüren und erkennen zu können. Gerade im Umgang mit Menschen mit Demenz wird diese Fähigkeit immer wichtiger und sicher haben Sie schon die Erfahrung gemacht, dass unerwartete Äußerungen und Reaktionen Ihnen neue Erkenntnisse über die gepflegte Person gegeben haben. In den Artikeln von Frau Ott und Frau Miller finden Sie wieder gute Anregungen für eine gelingende Kommunikation mit Ihren Patienten.

Doch Sie sind auch in das soziale Netz eines Teams eingebunden, in dem auch Hierarchien herrschen, die beachtet werden müssen. Wertvolle Hinweise für den Umgang miteinander in diesem Gefüge finden Sie in den Artikeln von Herrn Schaberg und Frau Lusiardi.

Der Artikel von Herrn Dr. Auerbach informiert Sie über die Bestimmungen der Unfallversicherung bei Arbeits- oder Wegeunfällen.

Wie immer wünsche ich Ihnen bei der Lektüre wieder gute Erkenntnisse!

Mit herzlichen Grüßen

Ursula Wolf
Diplompädagogin

Kommunikation nutzen



Bastian Klamke, Andrea Würtz

Fotografen: Sabine Mujkanovic/Fotostudio Sauter

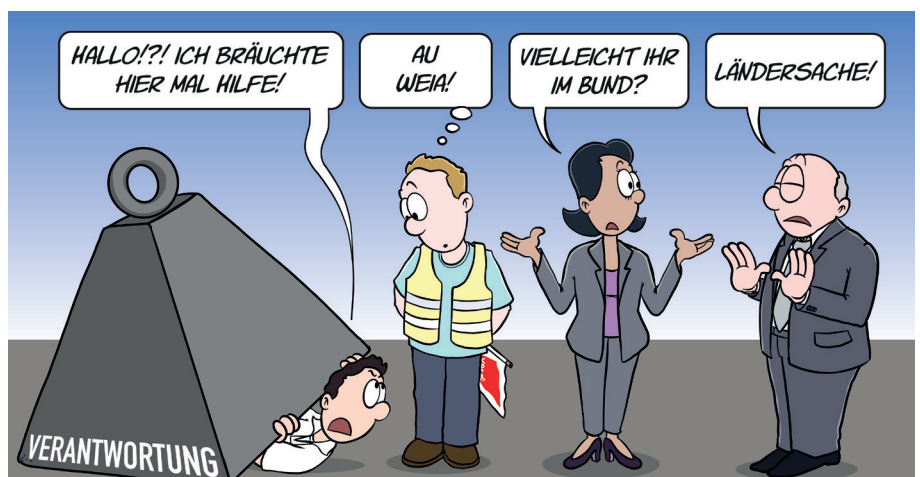
der Pflege und das, was auf Dauer zu Resignation führt?

Andrea Würtz: Ja, ich glaube, das gehört auch zur unbequemen Wahrheit. Ich würde sogar sagen, dass ich das in verschiedenen Arbeitsstationen selbst erlebt habe. Wir haben kein Wissensproblem, ganz im Gegenteil. Unglaublich, welche tollen Entwicklungen die Pflegeprofession auf der Wissens Ebene gemacht hat. An der Umsetzung jedoch, und besonders an der Frage, wie wir das „den anderen“ erklären, warum unsere Arbeit so wegweisend für die Pflegebedürftigen ist – daran sind wir bislang gescheitert. Und das frustriert so unheimlich. Dieses „schulterzuckende“ – ich kleines Licht kann eh nichts mehr ändern. Weil ich mich täglich durch den „Schadensbegrenzungssumpf“ kämpfen muss und von der Umsetzung meiner Ideen zur ressourcenorientierten oder gar rehabilitativen oder präventiven Pflege so weit weg bin wie der Nord- vom

Südpol. Da ist die Resignation langfristig betrachtet mit hoher Wahrscheinlichkeit vorprogrammiert.

Bastian, du arbeitest – neben deiner Arbeit als freischaffender Künstler, Cartoonist und Illustrator – seit 1999 in der Intensivpflege. Wie gelingt in deinem Team der tägliche Kampf um das Leben von kranken Menschen? Siehst du einen Unterschied zwischen den Rahmenbedingungen im Intensivbereich und der stationären Altenpflege?

Bastian Klamke: Ich habe das große Glück in einem Team zu arbeiten, das durch seinen Zusammenhalt und seinem hohen Maß an Professionalität auch schwierigste Rahmenbedingungen kompensieren kann. Ich sage immer, dass ich in einer Oase arbeite, die bestimmt nicht repräsentativ ist in der Pflegebranche. Und ja, die Rahmenbedingungen, die sind zwischen der stationären Altenpflege und der Intensivpflege tatsächlich



schwer zu vergleichen. Was meiner Meinung aber für beide gilt und sich immer dramatischer bemerkbar macht, ist der Fachkräftemangel.

In eurem Buch appelliert ihr an die Verantwortung der Pflegeprofis dem „Weiter so“ der dysfunktionalen Rahmenbedingungen insbesondere in der Altenpflege entgegenzutreten. Was sind die wichtigsten Voraussetzungen, um hier neue Wege zu gehen? Was braucht es beim Einzelnen? Was bei den beruflichen Rahmenbedingungen, der Ausbildung, in der Politik?

Andrea Würtz: Spannende Frage – als Erstes würde ich die Anerkennung der Realitäten sehen – sowohl bei jedem Einzelnen von uns, aber vor allem auch bei den Rahmenbedingungen unseres Pflegeberufgesetzes und der Politik. Zu oft habe ich vor allem in der Politik erlebt, dass diese Wahrheiten über die Pflege-realitäten in zu vielen stationären und ambulanten Settings nicht angekommen sind. Da helfen auch nicht die abgesprochenen „Pressetermine“ in den Einrichtungen mit Händeschütteln und Aussagen wie „Sie sind uns so wichtig. Sie sind systemrelevant!“ – solange wir uns nicht selbst deutliches Gehör über die Alltagsrealitäten verschafft haben. Und somit geht unser Wunsch diese Realitäten aufzuzeigen an jeden Einzelnen, weil wir davon überzeugt sind, dass es nur auf diesem Weg gelingen kann, eine nachhaltige Veränderung in Gang zu setzen. Die Widersprüche zwischen den Gegebenheiten in der (stationären) Altenpflege, den Auswirkungen der Generalistik, der Personalbemessung in der Pflege (PeBem) und vielem mehr muss viel transparenter aufgezeigt werden. Wer könnte das besser, als alle die, die dem täglich ausgesetzt sind?

Bastian Klamke: Was sich mir in meiner gesamten Pflegekarriere nie erschlossen hat, ist der Umstand, warum Einrichtungen des Gesundheitswesens profitorientiert arbeiten müssen. Wie es dazu kam, ist mir als Diplompflegewirt klar. Aber warum ein dysfunktionales System mit völlig falschen monetären Anreizen politisch nie grundlegend hinterfragt wurde, ärgert mich maßlos. Ich bin kein genereller Rufer nach Verstaatlichung, aber genau so wenig wie sich mir die Privatisierung einer Schulkantine erschließt, plädiere ich für eine Gesundheitsversorgung jenseits der Gewinninteressen privater Anbieter.



Gefährdungsanzeigen sind eine Möglichkeit auf personelle Engpässe und Überlastung hinzuweisen und die Leitungsebenen zur Abhilfe aufzufordern. Welche Erfahrungen habt ihr selbst schon mit Gefährdungsanzeigen und ihren Konsequenzen gemacht? Hat es was gebracht?

Andrea Würtz: Da sind wir bei einem sehr wichtigen Punkt. Als damals „frisch Examierte“ habe ich mich unendlich schwer getan eine Überlastungssituation als solche auch in eine echte Gefährdungslage zu deuten. Sind wir doch mal ehrlich – was denken die Kollegen, die abwinken und sagen – „meine Güte, das habe ich in 30 Jahren noch nicht

gemacht – und das junge Gemüse stellt sich jetzt so an“. Hand aufs Herz – so ist es doch, oder? Was passiert mir, wenn ich mir eben doch in der Umkleide eingestehen muss, dass das Arbeitspensum in meiner heutigen Schicht eine „ausreichende Pflege“ – wie es immer so schön heißt – keinesfalls möglich gemacht hat? Was sagen mir meine Kollegen? Was hält wohl mein Arbeitgeber von mir, wenn ich das „Meckern“ anfangen? Diese Fragen werden Sie alle kennen. Und am Ende steht unter dem Strich nun einmal das Wohl der Pflegebedürftigen, dafür sind wir verantwortlich. Gemeinsam sind wir stark, wenn wir uns damit im Team auseinandersetzen. Wie sieht es

Inhaltsverzeichnis

Kommunikation nutzen

Andrea Würtz und Bastian Klamke: „Kämpfen statt Kündigung“ 1

Verhaltensweisen verstehen

Nehmen Sie demenziell erkrankten Pflegekunden die Angst 6

Beschäftigung gestalten

Der Toten gedenken 8

Rechtssicher handeln

Die gesetzliche Unfallversicherung 11

Team im Dialog 12

mit der echten Loyalität der uns anvertrauten Pflegebedürftigen aus – ist diese wirklich der Loyalität der Kolleginnen und Kollegen oder des Arbeitgebers gegenüber unterzuordnen? Darüber müssen wir nachdenken.

Bastian Klamke: Hier antworte ich mal rein als Krankenpfleger. In Situationen, in denen das Schreiben einer Gefährdungsanzeige richtig und wichtig gewesen wäre, hat mir früher die Muße gefehlt, auch noch zu verschriftlichen, warum ich gerade auf dem Zahnfleisch gehe. Aber ich habe mich diszipliniert, auch wenn die Konsequenzen für mich leider nicht greifbar sind.

Andrea, du hast in verschiedenen Fachdisziplinen der Krankenpflege gearbeitet, und du warst Pflegedienstleitung einer Tagespflege. Welchen Stellenwert hatte das Thema Demenz für dich? Was zeichnet eine gute Demenzversorgung aus?

Andrea Würtz: Die dramatischen Zahlen zur Alterspyramide und demografischen Entwicklung sind bekannt – auch die Zunahme der Demenzerkrankten und der Prognose für die Zukunft. Auch hier sind die Erkenntnisse über diese Erkrankung wegweisend und die Umsetzung der Behandlungsmöglichkeiten – diplomatisch gesprochen – unzureichend. Das liegt mit Sicherheit auch wieder an den „Wahrheiten“, die wir aussprechen müssen. Das Wissen über den steigenden Anteil von Demenzerkrankten erfordert unabdingbar eine bessere Integration – nicht nur in einzelne Versorgungseinheiten. Wie so oft lohnt hier der Blick über den Tellerrand dort, wo Länder kleine Gemeinden zu demenzfreundlichen Orten generieren und nicht nur in „Quartierskonzepten“ denken. Dafür müssen wir in unserem Land bereit sein, alte verkrustete „Wohnbereichsstrukturen“ in der stationären Altenpflege zu verlassen und der Pharnalobby etwas weniger Prominenz in der Versorgung von Demenzerkrankten ermöglichen. Das mag etwas frech klingen, dessen bin ich mir durchaus bewusst. Ich erinnere mich ganz konkret an einen meiner Gäste in der Tagespflege. Fortgeschrittene Demenz, aggressives Verhalten mit Hinlauftendenz. Als er zu mir in die Tagespflege kam, hatte er eine unglaublich hohe Menge an Medikamenten, die üblichen „Klassiker“. Innerhalb kürzester Zeit benötigten wir nur noch einen Bruchteil dieser Medikamente. Biografisch hatten wir einen guten Ansatz gefunden, er war früher selbstständiger



Schreinermeister gewesen. Täglich hießen wir ihn willkommen, gaben ihm einen Silikonzollstock, einen kleinen Stift und jede Menge Papier. Sein starkes Untergewicht konnten wir erheblich verbessern, ich kann mich gut erinnern, wie ich ihm zwischen seinem ausgiebigen Ausmassen einer Schrankwand eine Brotzeit anbot und mich für seine ausgezeichnete Arbeit bedankte. Was will ich damit sagen – dieses Wissen haben wir. Einen verbesserten Umgang mit Demenzerkrankten kennen wir – aber wir schaffen noch nicht genügend Raum dafür. Um dorthin zu kommen, müssen wir anerkennen, dass dies im jetzigen Finanzierungssystem des SGB XI nicht darstellbar ist. Und um genau das zu ändern, müssen wir gemeinsam die Ist-Situation aufzeigen, als Berufsstand „Pflege“ Einigkeit und Stärke zeigen und uns weniger fremdbestimmen lassen. Wie heißt es so schön in der politischen Werbeaktion „Pflege kann was“ – Bastian und ich würden sagen „Wir können mehr – und möchten unsere Profession auch endlich im Alltag leben können“.

Würdest du sagen, dass alte Menschen, insbesondere auch Menschen mit Demenz, ähnlich wie Menschen mit Behinderungen, Frauen und Kinder besondere Schutzrechte brauchen? Was sagt das Institut für Menschenrechte zu dem Thema?

Andrea Würtz: Wir haben doch Artikel 1 Grundgesetz „Die Würde des Menschen ist unantastbar“ – ich lese da keinerlei Beschränkung, für wen oder wie lange das gilt oder nicht gilt. Die viel spannendere Frage bleibt doch, warum wir eine Missachtung dieses Artikels täglich bei

der allseits zitierten „vulnerablen“ Gruppe von Menschen – dazu gehören auch Ältere und natürlich auch Menschen mit Demenz – billigend in Kauf nehmen – und sich gesamtgesellschaftlich so wenig daran gestört wird.

Nach dem Pflegeskandal in der Seniorenresidenz Schliersee im Jahr 2020 habe ich einigen Menschenrechtsorganisationen genau diese Frage gestellt – und viel recherchiert. Die Antworten haben mich eher erschrocken. „Die Altenpflege steht derzeit noch nicht auf unserer Agenda“ – Meine Antwort darauf: Na sowas, dann sollten wir das aber ganz dringend ändern.

Und ehrlich, ich wusste ohne meine Recherchen auch nichts über die Existenz des Institutes für Menschenrechte, welches am 8. März 2001 gegründet wurde. Mit Hauptsitz in Berlin wird es über den Bundeshaushalt finanziert. Ich empfehle jedem interessierten Leser die Berichte, die das Institut jährlich dem Deutschen Bundestag vorlegt. Ich habe nicht schlecht gestaunt, was ich da im Bericht von 2022 „Entwicklung der Menschenrechtssituation in Deutschland von Juli 2021–Juni 2022“ las. Ich zitiere: „Bisher gibt es keine internationale Konvention, die sich explizit mit den Rechten Älterer befasst, wie es diese etwa für Frauen, Kinder oder Menschen mit Behinderungen gibt. Dass hier eine Schutzlücke besteht, haben internationale und europäische Gremien sowie eine Vielzahl von Staaten – unter anderem auch Deutschland – zuletzt vermehrt anerkannt“.

Andrea, du hast – sinnbildlich – selbst den Pflegekittel an den Nagel gehängt.

Wie war das? Was kam danach? Und wie hast du den Weg von der „Frontkämpferin“ zur „Whistleblowerin“ in der Pflege erlebt?

Andrea Würtz: Nach „Schliersee“ habe ich die erste Kündigung in meinem Leben erhalten. Diese merkwürdige „Wolke“ der Nestbeschmutzerin, der Kollegen, die Sorge hatten, ich würde „nochmal petzen“ – das war eine schwierige Situation für mich. Ich habe gerne in der Pflege gearbeitet und untragbare Situationen immer aufgezeigt, mit dem Ziel eine Verbesserung zu erreichen. Am Ende musste ich mir eingestehen, dass es mir als Einzelkämpferin nur bedingt gelungen ist, etwas nachhaltig verändern zu können. Da schien es logisch „wenn es nicht von innen geht – muss es eben von außen sein“. Gerne würde ich auch mit dem Titel der „Whistleblowerin“ ein wenig aufräumen. Ich bin meiner pflegefachlichen Verantwortung nachgekommen – habe meine Garantenstellung und Advokatenstellung, derer ich in Ausübung meiner Profession verpflichtet bin, wahrgenommen. Jeder kann für sich überlegen, ob die „verzerrte Stimme“, die „Verpixelung“ und der „dunkle Hoodie“ richtig sind, wenn es um untragbare Zustände für die Pflegebedürftigen und sicher auch unsere Arbeitsbedingungen geht. Diese Entrüstungswellen haben uns nicht weitergebracht. Und ja – würde ich nach Einhaltung aller korrekten Dienstwege wieder die unvorstellbaren Settings wie in Schliersee sehen – ich würde wieder genauso handeln – mit meinem Namen und mit meinem Gesicht. Darum geht es doch. Ich glaube daran, dass sich etwas ändern könnte, wenn wir gemeinsam zu „Whistleblowern“ werden. Nicht polemisch, sondern faktenbasiert und zielgerichtet. Die Bilder in Schliersee werden immer Teil meines Lebens bleiben. Sie sind mein Motor auch in der faktisch sehr rückständigen Pflegewelt in Deutschland noch etwas verändern zu können. Dafür müssen wir das Rad nicht neu erfinden, sondern einfach bereit sein mehr über den deutschen Tellerrand zu schauen, mutig sein und uns vor allem einig sein, welche Arbeitsbedingungen und welchen Stellenwert wir als Pflegeprofession künftig im „Gesundheitswesen“ haben wollen.

Wie ist die Resonanz auf euer Buch? Wie sind die Reaktionen und Rückmeldungen der Pflegeprofis? Wohin können sich engagierte Profis mit ihren Fragen wenden?

Bastian Klamke: Die Resonanz fällt auf allen Ebenen erfreulich positiv aus. Von der Basis bis hin zur wissenschaftlichen Ebene. Beides freut uns gleichermaßen, wobei uns positive Rezensionen, wie z. B. vom Kuratorium Deutsche Altershilfe, schon sehr stolz machen. Unter www.careforchange.de stehen wir Rede und Antwort und sind bereit uns mit Gleichgesinnten zu vernetzen.

Angenommen Karl Lauterbach würde euch nach der Lektüre eures Buches fragen, was er noch in dieser Legislaturperiode tun könne, um die Situation in der Altenpflege zu verbessern. Was würdet ihr ihm raten?

Andrea Würtz: Als erstes würde ich Herrn Lauterbach bitten, sich die echten „Realitäten“ anzuhören – dazu gehört unser Berufsstand ohne Zweifel an die Verhandlungstische. Das ist uns bisher nur bedingt gut gelungen. Wir müssen Herrn Lauterbach erklären, wo das kritische Ende der Deprofessionalisierung in der (Alten-)Pflege ist – und was es tatsächlich braucht, damit wir die Ist-Situation verbessern können. Ich bleibe dabei, in der Pflege kann und darf nicht jeder arbeiten, und die aktuelle Entwicklung sehe ich mit großer Sorge. Denken Sie an die Schlagzeilen der Berliner Kollegin, die wegen Fehlen der Fachkraft für den Nachtdienst im Altenheim die Feuerwehr rief. Es sollte dringend neben dem Langzeitziel „einer nachhaltigen Reform der Pflegeversicherung“ (keinesfalls nur durch ständige „Minireformen“) eben auch einen „Feuerlöscher“ für das Heute geben. Bastian und ich haben uns dazu im Buch einige Gedanken gemacht. Da müssen wir realistisch bleiben. Auch wir hätten gerne 100.000 neue Pflegefachpersonen in der Altenpflege – am besten gestern. Aber das ist bedauerlicherweise unrealistisch. Unser Land hat es versäumt, trotz jahrzehntelanger Kenntnis über die demografische Entwicklung dem Thema „Altenpflege“ die Relevanz zuzuschreiben, die sie benötigt hätte. Und dafür tragen wir letztlich alle ein Stück Verantwortung. Das wird Herr Lauterbach in dieser Legislaturperiode auch nicht ändern können. Es gilt also den „Wert der Pflege“ in der Gesellschaft neu zu verankern – auch die notwendige Anhebung der Akademisierungsquote, das Pflegekompetenzgesetz gehören dazu. Wahrscheinlich würde ich Herrn Lauterbach dazu einladen, gemeinsam mit Bastian und mir ein bisschen mehr „out of the box“ Denken zu

Altenpflege – Kämpfen statt Kündigen

Wie Pflegekräfte ihren Berufsalltag nachhaltig verbessern können

Andrea Würtz, Bastian Klamke
Schlütersche Verlag, 24. April 2024
Taschenbuch, 216 Seiten

ISBN-13: 9783842609037

ISBN-10: 3842609035

34,00 €



betreiben. Die Altenpflege braucht mehr Erfolgserlebnisse, dann wäre es auch wieder als „Arbeitsplatz“ attraktiver. Solange die Fachprofession „Pflege“ aber im SGB XI nirgends verankert ist, und permanent Laienpflege und Fachpflege vermischt werden, ist dieses Ziel noch weit entfernt. Es muss einfach gelingen, dies unserem Gesundheitsminister zu verdeutlichen. Das wird insbesondere dann relevant, wenn ich an den Kernsatz „Daheim vor Heim“ denke. Wieviel gelungene Prävention in der Altenpflege ist in unserem Land Realität? Eine gelungene Prävention, die zur Entlastung des Systems in anderen Ländern längst evidenzbasiert existiert. Das alles ... und vieles mehr ... würde ich dem BMG und natürlich auch Herrn Lauterbach selbst so gerne aufzeigen.

Bastian Klamke: Dem kann ich mich ohne Ergänzung anschließen.

Das Interview führte Frank Schaberg. ✂

Dieser Artikel ist in Demenzpflege im Blick erschienen
- alle Informationen dazu finden Sie unter:
<https://www.behrs.de/titel/demenzpflege-im-blick-newsletter/835>

Demenzpflege im Blick

Ideen, die entlasten

inklusive
BEHR'S...ONLINE

Fachinformationsdienst

U. Wolf (Chefredaktion)

12 Ausgaben plus 4 Spezialausgaben pro Jahr,

DIN A4, inkl. Online-Zugang

ISSN 1867-6545

Im Jahresabonnement pro Jahr: € 184,50 zzgl. MwSt.



Der Praxisratgeber „Demenzpflege im Blick“ unterstützt Sie mit zahlreichen praxiserprobten Ideen und Anregungen beim Umgang mit an Demenz erkrankten Pflegebedürftigen. Der Newsletter richtet sich an Pflege-, Betreuungs- und Hauswirtschaftskräfte. Nutzen Sie die im Heft vorgestellten Angebote der Aktivierung, Beschäftigung und Förderung von Menschen mit Demenz.

Lassen Sie uns Ihnen eine Idee an dieser Stelle vorstellen: Sie stehen vor der Herausforderung, das Essverhalten eines Ihrer Pflegebedürftigen steuern zu müssen, ohne tadeln und verbieten zu wollen. Haben Sie schon einmal probiert, auf einem kleineren Teller die Portion größer aussehen zu lassen?

Vielfältige andere Ideen für Situationen, denen Sie im Pflegealltag häufiger begegnen, finden Sie

- in unserem monatlichen Praxisratgeber „Demenzpflege im Blick“, der in Papierform zu Ihnen in die Einrichtung oder den Dienst kommt.
- in den Spezialausgaben, in denen die Aufmerksamkeit einem bestimmten Thema geschenkt wird. Diese erhalten Sie jeweils einmal pro Quartal.
- online auf www.behrs-online.de. Hier haben Sie Zugriff auf alle Ausgaben des Newsletters.

Wir wissen: Es gibt keine Standardlösung, denn jede Einrichtung, jeder Dienst, jedes Team und natürlich jeder an Demenz erkrankte Pflegebedürftige ist ein bisschen anders. Aber wir achten darauf, dass unsere Vorschläge praxiserprobt sind – sie sind direkt umsetzbar, bleiben aber auch, wenn nötig, vor Ort individuell anpassbar.

BEHR'S...VERLAG

Behr's GmbH

Averhoffstraße 10 · 22085 Hamburg

Telefon: 040 – 227 00 80 · Fax: 040 – 220 10 91

E-Mail: info@behrs.de · www.behrs.de